

„Erzähl deine Geschichte und wir werden sie mit vollem Herzen hier spielen ...“

Interview mit den Interaktionskünstlern Susanne Bolf und Richard Schut (Power of Moo, Sofa-Theater/Leipzig) über Theater, GFK und Transformation

Das Interview führte Rainer Totzke (Transformatorenwerk Leipzig)



Rainer Totzke: Wir als Transformatorenwerk Leipzig erforschen das Thema *Transformation*. Wir fragen uns zum Beispiel: Wann, in welcher Art Situationen, unter welchen Umständen entschließen sich Menschen, sich in einen Transformationsprozess zu begeben, also bewusst etwas an ihrer bisherigen Lebenspraxis zu ändern und diese zu verwandeln? Und: Wie sehen diese Transformationsprozesse konkret aus? Wie fühlen sie sich ‚von innen‘ an? Welche Ängste und Widerstände tauchen dabei auf? Welche Art von hilfreichen Impulsen und unterstützenden Setting-Angeboten braucht es ggf. *für* und *in* diese(n) Prozesse(n)? – Und aus welchen Disziplinen können solche Impulse und Settings kommen – aus der Philosophie, der Psychologie oder anderen Wissenschaften oder aus den Künsten?

Susanne und Richard, bei unseren Recherchen sind wir auf eure verschiedenen interaktiven künstlerischen Projekte gestoßen, u.a. auf das „Sofa-Theater“, das ihr hier in Leipzig entwickelt habt. – Meine Frage an euch: Welche Idee steckt hinter eurem Projekt? Wie seid ihr dazu gekommen? Und natürlich: Was hat eure Art von Theaterkunst mit „Transformation“ zu tun?

Susanne Bolf: Also, ich bin ja von Hause aus Schauspielerin, und ich mache schon sehr lange Improvisationstheater – aus verschiedenen Gründen. Ursprünglich, weil ich eine Improtheater-

Aufführung gesehen habe, die mich begeistert hat und ich wissen wollte: Wie machen die das, da muss es doch Gesetze dahinter geben, wieso das funktioniert auf der Bühne? Und dann dachte ich, ich kann das auch und will das lernen, oder ich werde es können werden und möchte das lernen. Und dann habe ich Improtheater-Handwerk gelernt und es diente vorwiegend zur Unterhaltung zunächst. Das hat die Leute in die Häuser gezogen hier in Leipzig: in die *naTo*, in die *Moritzbastei*, ins *Kosmopolitan*, wo wir damals noch gespielt haben. Vorwiegend kam das Publikum um einen unterhaltsamen Abend zu erleben, und ich war in meinem Element, fand das herrlich. Aber mit den Jahren kamen bei mir die Vorstellung und das Gefühl auf: Da geht noch mehr, da möchte noch mehr passieren als: Jetzt suche ich den komischen Moment und kreierte mit meinen Kollegen zusammen auf der Bühne lustige Geschichten und wir erfinden mit unserer Spontaneität das, was das Publikum in diesem Moment begeistert und zum Lachen bringt. Das ist alles schön und o.k. – aber dann gab es für mich tatsächlich auch Perlen unter den Szenen, die wir bei unserem Spiel erfunden haben: Momente im Spiel, wo das Publikum wegen der Geschichte auch mal den Atem angehalten hat. Und zunehmend bin ich scharf geworden auf solche Geschichten, die anrührten oder auch zum Weinen führten. Schön balanciert mit den lustigen. Na ja, und dann bin ich irgendwann Richard begegnet. Und dann haben wir unsere jeweiligen Erfahrungen in einen Topf geworfen: Das, was Richard mitgebracht hat: die Ideen und die Methoden aus der Gewaltfreien Kommunikation (GFK)¹ – und meine Improtheater-Erfahrung. Ich hatte die Sehnsucht danach, nicht mehr von der Bühne herunter ein Publikum zu bespielen, sondern das Publikum mit reinzuholen, also mit auf die Bühne zu holen. Ja und genau dahin ist unsere gemeinsame Theaterarbeit auch gewandert: Dass wir etwas über die Erlebnisse des Publikums erfahren wollten. Und beim Sofa-Theater stellen wir dem Publikum dann auch am Anfang genau diese Frage: Was habt ihr erlebt? – Und das, was wir dann an Geschichten hören, versuchen wir an dem jeweiligen Theaterabend auf unsere Weise umzusetzen. Und das erfüllt mich.

Richard Schut: Für mich war das so: Ich komme – wie Susanne gerade schon gesagt hat – aus der Gewaltfreien Kommunikation (GFK), was für mich wirklich so ein Herzensprojekt ist. Und

¹ Die **Gewaltfreie Kommunikation** (kurz GFK) ist ein Kommunikationskonzept, das von dem amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg entwickelt wurde. Es soll mithilfe von bestimmten Regeln und Methoden des Sprechens und Zuhörens den Kommunikationsfluss unter den Menschen verbessern, zu mehr Vertrauen und Freude am Leben führen, aber auch bei der friedlichen Konfliktlösung im persönlichen, beruflichen oder politischen Bereich hilfreich sein. Im Vordergrund steht nicht, andere Menschen zu einem bestimmten Handeln zu bewegen, sondern eine wertschätzende Beziehung zu entwickeln, die mehr Kooperation und gemeinsame Kreativität im Zusammenleben ermöglicht. (siehe auch den *Wikipedia*-Artikel: https://de.wikipedia.org/wiki/Gewaltfreie_Kommunikation)

für mich war es gleichzeitig immer auch so, dass ich die Praxis der Gewaltfreien Kommunikation ein bisschen als ‚verbaut‘ erlebt habe – so aus meiner Perspektive als Künstler. Der für mich interessanteste Aspekt von GFK war immer das Rollenspiel! Also, um das Ganze mal zu erklären: Bei der Gewaltfreien Kommunikation versucht man, ‚im Moment‘ zu sein und zu gucken und dem Gesprächspartner zu signalisieren: *Okay, ich bin bei dir. – Was ist dein Gefühl, was ist dein Bedürfnis?* Und zugleich geht es darum, das in diesem Moment *auch für sich selbst zu wissen*. Was in der Praxis Gewaltfreier Kommunikation geschieht oder geschehen soll, ist die *Transformation von Gefühl nach Bedürfnis* und bis hin zur möglichen *Erfüllung dieses Bedürfnisses*. Und dafür, dass dies gelingt, braucht es, dass man als Akteur*in ‚ganz im Moment‘ ist. Und beim Improtheater braucht es das Gleiche: dass man im Kontakt mit den Mitspielern und dem Publikum ganz im Moment ist. Und mit dem Projekt Sofa-Theater haben wir versucht, die Tiefe des Ansatzes von GFK und die Leichtigkeit des Improtheaters miteinander zu mischen. Und das war für uns selbst eine *transformative Erfahrung*.

Rainer Totzke: Susanne, wo siehst Du das transformative Moment Eurer Arbeit?

Susanne Bolf: Was wir beim Sofa-Theater tun, ist, dass wir eine persönliche Geschichte, die eine Zuschauerin oder ein Zuschauer uns und dem Publikum erzählt, zu *transformieren* versuchen, indem wir diese Geschichte frei improvisierend auf der Bühne nachspielen. Das Ergebnis dieser schauspielerischen Transformation kann man sich dann als Zuschauer*in zusammen mit allen anderen Leuten im Raum angucken und vielleicht darüber lachen, oder darüber weinen, oder sagen: *Das hat mit meiner eigenen Geschichte gar nichts zu tun*. Oder man sagt sich: *Ach, Gott sei Dank – ganz so schlimm ist es bei mir dann doch nicht gewesen*. Oder aber man spürt: *Doch, mit mir hat das was zu tun! Ich werde hier gesehen und gehört und vielleicht verstanden. Es wird mir hier etwas empathisch widergespiegelt im besten Sinn und das transformiert für mich jetzt hier dieses Erlebnis, das ich damals hatte*.

Richard Schut: Ich möchte noch zwei weitere Transformations-Aspekte ergänzen: Es hat immer eine spezielle Qualität, wenn Leute beieinander sind. Es ist eben etwas anderes, ob man alleine bzw. auch nur zu zweit ist oder aber ob, wie beim Sofa-Theater, zum Beispiel 10 oder 20 Leute im Raum sind. Die Anwesenheit von Publikum gibt einer Situation viel mehr Intensität und Transformationskraft. Und das hat etwas damit zu tun, dass eben mehrere Leute meiner Geschichte zuhören und dann zugucken, wie diese dann theatral verwandelt wird. Menschen

erzählen zum Beispiel: *Ich habe heute Streit mit meinem Chef gehabt, mein Kind hat dies und das gemacht, mein Ex-Partner, mein Partner, mein Nachbar ...* Das sind Geschichten aus der Wirklichkeit. Und nur allein schon das Erzählen in einer Gruppe – schon das hat Kraft! Weil: die Gruppe hört mit zu. Und was wir dann im zweiten Schritt machen, ist *Playback Theater* und das hat zugleich die Transformationskraft von GFK: Wir hören zu, wir hören die Gefühle, vielleicht auch die Bedürfnisse, und wir versuchen, sie auszudrücken. Und da, wo das normalerweise vielleicht schwer auszudrücken ist im realen Leben, auf der Bühne *können wir das ausdrücken* – und zwar nicht nur für diese eine Person, die die Geschichte erlebt und erzählt hat, sondern für die ganze Gemeinschaft. Und im Theater-Setting können wir das mit allen Facetten unseres Körpers tun – bei Gewaltfreier Kommunikation hat man ja nur die Wörter. Das hat auch seine Qualität. Aber um zum Beispiel die ganze Intensität von Begeisterung oder von Traurigkeit auszudrücken und miteinander zu teilen, dafür braucht es das Theater.

Susanne Bolf: Wenn ich noch etwas ergänzen darf: Oft sind es auch mit Scham besetzte Dinge und Geschichten, die man nicht so leicht erzählt, die im Laufe des Abends von Seiten der Zuschauer zur Sprache kommen: Erlebnisse, die man vielleicht eher zu Hause der Partnerin oder dem Partner oder der besten Freundin erzählen würde. Und diese Dinge dann vor Publikum zu teilen und sich zu trauen, das auszusprechen ... – das ist schon ein transformativer Schritt! Und dann zu erleben, dass das Erzählte von uns auf der Bühne wohlwollend aufgenommen und umgesetzt wird! Und dieses Umsetzen soll ja von unserer Seite aus möglichst *geschmackvoll* geschehen, möchte ich mal sagen, was echt eine Herausforderung ist: eben diesen Grat zu finden zwischen tiefer Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit. Ja, es darf und es muss leichte Momente in der Darstellung geben, aber man darf es als Schauspieler nicht ins Lächerliche ziehen. Man muss die Geschichte des Zuschauers ernst nehmen, sie vielleicht übersetzen in eine Fabel oder in eine ganz andere Geschichte, die aber doch im Kern irgendwie den Punkt trifft. Das finde ich sa-spannend.

Rainer Totzke: Eine Rückfrage dazu: Seid immer nur ihr beide die Performer*innen und oder spielen manchmal auch die anderen Leute, die im Raum sind, bei der theatralen Umsetzung einer jeweiligen Geschichte interaktiv mit?

Richard Schut: Meistens sind nur wir die Performer. Aber auch das ist ziemlich flexibel.

Susanne Bolf: Genau! Wir setzen den Rahmen. Wir fangen an.

Richard Schut: Und es ist auch nicht unbedingt so, dass wir das Gehörte so genau wie möglich nachspielen. Wir sagen: *Wir haben deine Geschichte gehört. Wir sind keine Therapeuten, wir sind Künstler, und als solche hören wir bei deiner Geschichte zu, und inspiriert davon würden wir etwas spielen. Wenn du denkst, dass das am Ende gar nichts mit dir zu tun hat, okay, dann haben wir einfach mal künstlerisch Spaß gehabt. Wenn du aber denkst: ‚Wow das ist genau meine Situation!‘ – umso besser!* Und meistens passiert das Letztere.

Susanne Bolf: Ein paar Mal war es auch so, dass wir dem Publikum von Anfang an gesagt haben: *Wer den Impuls hat, mit uns auf die Bühne zu springen, bitte!* Unser Projekt heißt auch deshalb „Sofa-Theater“, weil wir manchmal ein Sofa aufstellen auf der Bühne, wo dann eben der Zuschauer Platz nehmen und von dort aus seine Geschichte erzählen kann. Letztens ist etwas Magisches passiert: Da hat jemand plötzlich mitten im Spiel angefangen, ein Lied zu singen. Das fand er passend zur Szene, also ein Lied aus seinem Urlaub – so ein portugiesisches Lied, ich weiß nicht mehr so genau. Aber: Boah – magisch! Da kriege ich noch jetzt Gänsehaut. Also, so etwas ist erlaubt. Natürlich soll es den Rahmen nicht sprengen. Aber andererseits: Es *muss* überhaupt keiner mitmachen beim Sofa-Theater. Man darf sich als Publikum auch wirklich in die letzte Reihe verkrümmeln und den ganzen Abend nichts sagen. Es wird keiner gezwungen!

Richard Schut: Das Eigentliche, was wir anbieten, ist *Offenheit*. Wir sagen den Leuten: *Was wir heute Abend hier machen, das ist alles, was kommt! Erzähl mal: Wie ist deine Geschichte? – Und wir schauen, was geschieht.* Und die Leute spüren das auch und denken: *Hey, das ist so eine Offenheit!* Und dann öffnen sie sich auch. Und wir würden ja auch keine gemeinen Sachen damit machen, was sie uns erzählen. Das ist so eine Herz-Offenheit, die wir versuchen auszustrahlen: *Erzähl deine Geschichte und wir werden sie mit vollem Herzen hier spielen!* Selbst das ist Gewaltfreie Kommunikation: ohne Bewertung sein. Und zur Offenheit gehört auch, dass wir sagen: *Wir hören deiner Geschichte zu, aber was wir daraus machen ist unsere eigene Interpretation. Wir spielen uns selbst.* Obwohl wir empathisch sind, ist das *unser* Spiel. Auch wenn jemand aus dem Publikum ursprüngliche die Information gibt: *Wir spielen.* Wir drücken das empathische Dasein aus – in unserer eigenen Authentizität. Gerade das macht es lebendig und spannend.

Rainer Totzke: Interessiert sich das Publikum eigentlich immer für die Themen aus den persönlichen Geschichten?

Richard Schut: Es gab an einem Abend einmal das Thema Abtreibung, teilweise als Reaktion auf Nachrichten aus Polen. Der Abend ist ziemlich tief gegangen. Und danach sind einige Leute, obwohl das gar nicht ihr eigenes Thema war, nach vorn zu uns kommen und haben gesagt: *Danke, jetzt kann ich endlich das und das verstehen – und das auch spüren!* Obwohl das, was jemand an einem Abend erzählt, immer sein besonderes persönliches Thema ist, ist das Thema doch eigentlich bei jedem. Das spüre ich auch, wenn ich spiele. Es ist nicht so, dass wir die Geschichte nur für diese eine Person wieder ‚zurückspielen‘, die sie erzählt hat, sondern eigentlich spielen wir das Thema für alle Leute, die da sind.

Susanne Bolf: Ich glaube, es gibt letztendlich keine persönlichen Themen. Und das ist, wenn es uns gelingt, tatsächlich das Transformative. Es ist natürlich eine persönliche Geschichte, die jemand erzählt. Aber es eine transformative Erfahrung, dass ich, während meine Geschichte gespielt wird oder auch danach, merke: Oh Scheiße, Mensch, ich sitze damit nicht alleine da, es geht anderen genauso, und auch andere sitzen jetzt hier weinend da.

Rainer Totzke: Verbindet ihr mit dem, was ihr tut, auch eine Art gesellschaftliches Anliegen oder Vision?

Richard Schut: Einer der Gründe, weshalb wir unsere Projekte machen, ist folgender: Ich sehe, dass die Welt gerade überspült wird von Gefühlen – vor allem durch das Internet und Social Media: Wenn irgendwo in der Welt etwas geschieht, dann ist zeitgleich nicht nur die *Information* darüber hier bei uns, sondern zum Beispiel auch die *Wut* und der *Ärger*, die bei den Leuten mit dem Geschehen verbunden sind. Durch Social Media, speziell Facebook, ist die ‚Weltseele‘ irgendwie ganz ‚gefühlig‘ geworden. Wenn in Hongkong etwas passiert oder in Amerika Trump etwas sagt, kriegt die halbe Welt das mit und ist dann wütend – zum Beispiel über die chinesische Regierung oder auch über Trump. Die Emotionen sind viel kräftiger, weil Social-Media-Kanäle wie Facebook alles verstärken, was reinkommt. Weil in den sozialen Medien oft nur noch Schlagzeilen Nachrichten sind: „*Guck mal, Guck Mal!*“ Ich glaube das, was die Welt jetzt braucht, ist zu lernen: Wie kann man die Gefühle, wie kann man Wut oder Angst oder Verzweiflung transformieren? Früher hätte man gesagt, man muss diese negativen Gefühle unterdrücken. Aber ich glaube: Gefühle lassen sich nicht mehr unterdrücken. Die sind

jetzt alle da. Die Frage ist: Wie soll man damit umgehen, damit die Welt und jeder einzelne nicht verbrennt an diesem Gefühls-Überschwall? Und genau darauf versuchen wir mit unserer Art, Theater zu spielen, eine Antwort anzubieten: Wir wollen jeden aus dem Publikum und auch uns selbst wahrnehmen lassen: Welche Gefühle sind in diesem Moment da, welche Bedürfnisse stehen dahinter und wie lassen sie sich verwandeln? Für die Welt wäre es am besten, wenn es jeden Abend auf jedem Platz in jeder Stadt und auf jedem Hof oder Hinterhof Raum für so eine Art *Sofatheater*-Vorstellung gäbe: ein Theaterforum, bei der jede und jeder, der oder die gefühlsmäßig etwas auf dem Herzen hat oder auch Wut und Ärger im Bauch, diese Gefühle auch vor anderen ausdrücken kann – und dass mit diesen ausgedrückten Gefühlen dann spielerisch und mit Offenheit weitergearbeitet wird. Und genau das bieten wir ja an mit unserer Theaterarbeit.

Susanne Bolf: Ja, ich finde: Die Welt braucht Leute, die wieder spielen, die sich im Spiel ausdrücken, die sich durch Gesang ausdrücken, durch Musik, die sich durch Kunst ausdrücken. Alle Kinder können das, wenn sie auf die Welt kommen. Ich kenne kein Kind, das nicht gerne malt, es sei denn, die Eltern sagen: Das ist gut, aber da fehlt noch das und das, da musst du noch nachbessern! Oder was in der Schule passiert: Ich selber habe 13 Jahre auf der Schulbank gesessen. Ich glaube 8 oder 6 davon habe ich meist abgeschaltet, weil es ausschließlich über den Kopf ging. Ich glaube, die Welt braucht Spielerinnen und Spieler und alles dazwischen, Leute, die sich eben über den Körper und nicht nur verbal ausdrücken. Das will ich, das ist die Transformation, in die ich gehe, die ich selber erlebe. Und seit 30 Jahren renne ich dem hinterher eigentlich, wieder dahin zu kommen, wo ich als Kind schon längst war.

Rainer Totzke: Letzte Frage: Wie ist das Verhältnis von Fremdtransformation und Selbsttransformation in eurer Arbeit – zum Beispiel bei einem Sofatheater-Abend? Könnt Ihr dazu etwas sagen?

Susanne Bolf: Das spielt sich auf ganz vielen Ebenen ab. *Also auf der sehr praktischen Ebene ist es zum Beispiel so:* Nach einem Abend habe ich vielleicht 95 Euro im Hut, und denke: „Wow“, das war es, das transformiert mein Leben in ein etwas wohlhabenderes. *Und auf der zwischenmenschlichen Ebene ist es zum Beispiel so:* Es waren 20 Leute da, die haben viel gelacht oder viel geweint oder es war rund, und ich fühlte mich verbunden. Das hat mich transformiert und gibt mir so ein warmes Gefühl. – Oder aber ich hab‘ den Abend verkackt in

meinem Empfinden und denke: *Oh Scheiße, da waren wir nicht präzise oder da hab' ich einen Witz gemacht, wo keiner angebracht war, oder so. Dann lerne ich was draus. Und manchmal bleiben Geschichten hängen, die mich einfach länger bewegen. Wo ich denke: Oh krass, danke, dass ich das erfahren hab' von dir, danke, dass ich das jetzt irgendwie besser nachvollziehen kann. Ich kenne jemanden, den ich bislang nicht verstanden habe, den ich nicht leiden konnte, der mir auf den Sack gegangen ist. Jetzt kann ich mir ungefähr vorstellen, warum der so tickt ...*

Richard Schut: Für mich ist es mit der Fremdtransformation und der Selbsttransformation so: Wenn man beides maximal macht, dann ist das das Gleiche.

Rainer Totzke: Wenn man beides maximal macht?

Richard Schut: Wenn ich sage: *Okay, ich bin maximal ich selbst und ich spiele da etwas – das transformiert mich.* Das hat so eine Ausstrahlung, das transformiert auch die Leute, die zugucken. Und wenn ich irgendwo eine Person mit auf die Bühne nehme und diese Person transformiert sich – das transformiert mich auch, sozusagen. Für mich ist das, was wir machen, ein bisschen wie kochen oder so, also ein großer Topf: Da geht von allem etwas rein, das erhitzt man dann und am Ende kann jeder da was rausholen.

Susanne Bolf: Ich denke gerade an Richards Spielübung *Im-Wolf-anfangen* – das ist eine coole Übung: Da fängt man ‚in der Wolfsstimme‘ an, also in den *Bewertungen*, zum Beispiel so: *„Scheiß Tomaten, die sind ja völlig verwässert! Das kotzt mich an, ich will heute Abend meine Schwiegereltern einladen!“* Dann frierst du ein, auf dem Maximum dieses Frustes sozusagen, in der jeweiligen Körperhaltung. Und dann ist die andere Person dran mit ihrer Sicht auf dasselbe, und dann nimmst du die Körperhaltung, in der du eingefroren bist, und guckst, was ist eigentlich das Bedürfnis? Wo will mein Körper hin? Dein Körper weiß eigentlich genau, was er braucht, um aus der Verkrampfung herauszukommen: *Eh, meine Schwiegereltern kommen, verdammt ...* Und dann: *Uhh!* Und daraus nimmst du dann den Impuls, was du eigentlich willst, also der Körper erzählt dir das dann, und dann kannst du ‚in die Giraffe gehen‘ – wie man in der GFK-Sprache sagt –, also: in die Empathie mit dir selbst: *Oh Mensch, ich wünsche mir eigentlich Entspannung, und dass es leicht wird, dass es fließt und das alles.*

Richard Schut: Was auch eine schöne Metapher sein kann, ist: *Wenn man ein Lagerfeuer baut.* Dann wäre die Transformation das Lagerfeuer, und jeder wärmte sich daran. Und man kann dann nicht wirklich davon sprechen: *Okay, ich habe das Feuer jetzt für mich gemacht oder für dich.* Denn das Feuer ist *in der Mitte*. Ich kann das nicht nur für mich selbst haben, denn Selbsttransformation braucht immer Offenheit – das hatten wir ja vorhin schon gesagt – und wenn das Feuer offen ist, dann wird es jeden aufwärmen.

Das Interview entstand im Spätsommer 2020. Weitere Informationen zu den Projekten von Richard Schut und Susanne Bolf: <https://www.powerofmoo.com/360-film>